



Daniel Burghardt | Moritz Krebs |
Juliane Noack Napoles (Hrsg.)

**Weiterdenken –
Perspektiven pädagogischer
Anthropologie**

Festschrift für Jörg Zirfas

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus Burghardt, Krebs und Napoles, Weiterdenken –
Perspektiven pädagogischer Anthropologie,
ISBN 978-3-7799-6452-0 © 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6452-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6452-0)

Inhalt

Vorwort

Daniel Burghardt, Moritz Krebs & Juliane Noack Napoles 9

Eröffnungen

Jörg Zirfas – 30 Jahre freundschaftlicher Zusammenarbeit
Christoph Wulf 14

Ein Kuchen für Jörg
Eckart Liebau 19

Von der pädagogischen Anthropologie über die ästhetische Bildung
zum pädagogischen Takt
Wissenschaftsbiografische Kreuzungspunkte mit Jörg Zirfas
Hans-Rüdiger Müller 25

I. Temporalität, Ethik und Glück

Zeit haben
... und der Vergangenheit zugewandt
Andreas Brenner 36

Vom Umgang mit Affekten
Edmund Burkes delightful horror und Kants Anthropologie sowie
Johann Friedrich Herbarts Affektlagen in Allgemeiner Pädagogik
und pädagogischem Takt
Birgit Althans 43

Sind Bergsteiger glücklichere Menschen?
Helga Peskoller 56

II. Ritual, Performativität und Lernen

Akademische Selbstinitiationen
Stephan Sting 72

Rituale als performative Praktiken
Kathrin Audehm 79

Leiden lernen und sich freuen lernen – Erkundungen auf pädagogisch dünnem Eis <i>Michael Göhlich</i>	95
--	----

III. Ästhetik und kulturelle Bildung

„... der Körper als Kampfbegriff“ Zum Verhältnis von Körper, Bewegung und Wissen(schaft) <i>Kristin Westphal</i>	114
Die Schule als transgressiv-reflexiver Kulturort – ein pädagogisches Paragranum <i>Leopold Klepacki/Benjamin Jörissen</i>	126
Ästhetische Erfahrungen in der frühen Kindheit <i>Ursula Stenger</i>	139
Ästhetische Kompetenzen? Wenn ja, dann zur Lebenskunst statt nur Lebensbewältigung <i>Gabriele Weiß</i>	155

IV. Psychoanalyse und Lebenskunst

Das Projekt einer „impliziten Lebenskunst“ in der Psychotherapie <i>Günter Gödde</i>	172
Das Seelische als Zwischenwelt Überlegungen zu einer neuen Metapsychologie der Psychoanalyse <i>Werner Pohlmann</i>	186
Die große Unterbrechung – Krise als Herausforderung der Lebenskunst <i>Peter Bubmann</i>	198

V. Takt und Japan

Weiterdenken – Näherschaun. Japan <i>Peter Ackermann</i>	208
Sieben Fragmente über Takt <i>Shoko Suzuki</i>	223

VI. Vulnerabilität

Vulnerabilität	
Eine Zwischenbilanz	
<i>Markus Dederich</i>	232

Beschluss

Das Bett	
<i>Johannes Bilstein</i>	248

Autor:innen	267
--------------------	-----

Vorwort

Daniel Burghardt, Moritz Krebs & Juliane Noack Napoles

„Die Schwierigkeiten des Schreibens einer Einleitung werden, um ein Wort von Odo Marquard zu paraphrasieren, nur noch übertroffen durch die Schwierigkeiten über das Glück eine Einleitung zu schreiben.“ (Zirfas 1993, S. 6)

Mit diesen Worten eröffnet Jörg Zirfas seine 1993 erschienene und mittlerweile fast in Vergessenheit geratene Dissertation „Präsenz und Ewigkeit“. Achtundzwanzig Jahre später ist es an der Zeit, Jörg Zirfas wohl erste publizierte Zeilen zu korrigieren. Er konnte damals nicht wissen, dass die Schwierigkeiten, eine Einleitung zu einem Buch zu schreiben, das ihm selbst gewidmet ist, die Probleme Marquards wie auch die damals eigenen um einiges übertreffen: Wie über jemanden schreiben, der vermutlich alles gelesen hat, was man selbst noch lesen möchte? Wie über jemanden schreiben, der noch lange nicht am Zenit seines Schaffens ist, auch wenn die Publikationsliste mittlerweile einen fast provokanten Umfang erreicht hat? Wie über jemanden schreiben, bei dem theoretische und praktische Vernunft noch Kohärenz aufweisen? Einen Widerspruch, wie ihn Adornos Schüler*innen erleben mussten, als dieser zur Räumung des besetzten Instituts für Sozialforschung die Polizei rief, wird man bei Jörg Zirfas jedenfalls nicht erleben – auch wenn dies neben den mittlerweile eher konformen Verhältnissen an den Universitäten wohl auch am weitgehenden Fehlen der Marxschen Theorie in der Allgemeinen Pädagogik liegen mag.

So zog zwar vermutlich niemand in den frühen 2000er Jahren nach Erlangen, um bei dem damaligen Akademischen Rat zu studieren, jedoch eilte Zirfas bei den kritischen unter den Studierenden schnell der Ruf eines Theoretikers voraus, bei dem einiges zu lernen sei. Wer ein Seminar oder eine Vorlesung bei ihm besuchte, der oder dem wurde schnell klar, dass dieser Dozent es ernst meint. Achtzig bis hundert Seiten, so ließ er die Studierenden lapidar wissen, seien „nicht zu viel zu lesen ... an einem Tag“. Dabei wirkte die Aussage weder unsympathisch noch intendiert abschreckend und schon gar nicht verschult oder kontrollierend – wie es damals in den Vorwehen der sich ankündigenden Bologna-Reform nicht unüblich war. Nein, hier saß ein Dozent, der offen Einblicke in seine eigene frühe Studienpraxis gewährte. Zudem zeichnete sich bei ihm auch ein Gespür für Themen ab, die für seine späteren Theorien zur Lebenskunst bedeutsam werden sollten; etwa wenn er prägnant erörterte, warum

die angesprochene Bologna-Reform zeittechnisch nicht funktionieren könne: Sechs Semester für einen Bachelor seien schlicht nicht zu schaffen, wenn man ein Semester neu in der Stadt sei, ein Semester verliebt sei, das darauffolgende Semester Liebeskummer habe und dann noch ein Semester zum Lesen veranlasse, so Zirfas sinngemäß.

Ohne zu sehr ins Anekdotische abgleiten zu wollen, kündigte sich bereits damals an, was knapp siebzehn Jahre später immer noch gilt: Jörg Zirfas bildet unzeitgemäß und wird damit den ursprünglichen universitären Ansprüchen und Zielsetzungen wesentlich besser gerecht als viele, ja die meisten, anderen. Kaum jemand nimmt die akademische Idee von „Einsamkeit und Freiheit“ derart praktisch beim Wort. Und kaum jemandem gelingt es wie ihm, diese Freiräume noch um die pädagogischen Ideale der Anerkennung, des wertschätzenden Bezugs und nicht zuletzt des Taktes bescheiden zu füllen. Dabei sind ihm die akademischen und pädagogischen Postulate nicht bloß Mittel, sondern bereits Zweck. Hier schimmert die humanistische und dekonstruktive Haltung einer aporetischen Gerechtigkeit durch, die bedingungslos, unmittelbar und singulär ist und die doch immer noch aussteht. Stets zugewandt, lässt sie zugleich lebenspraktischen und akademischen Erfordernissen den nötigen Raum. Zirfas' Gabe der Freiheit verlangt keine Selbstoptimierung und seine pädagogische Unterstützung erwartet keinen Gegendank. So behalten Marcel Mauss und Jacques Derrida gegen Friedrich August von Hayek Recht und Wilhelm von Humboldt schlägt noch jede Hochschulrektorenkonferenz.

Mit seiner Weigerung, den aktuellsten Theoriemoden und Empiriemethoden blind zu folgen, übt Zirfas leise und stetig Kritik an den Verhältnissen, die jene klassische Idee von Lehre und Forschung antiquiert erscheinen lassen, während diese doch bloß die Wirklichkeit reproduzieren. Freilich hat er dennoch alle Neuerscheinungen auf dem akademischen Büchermarkt gelesen und selbstverständlich übernimmt er seit geraumer Zeit alle erdenklichen Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung – wohl auch im Sinne eines immer noch notwendigen Marschs durch die inzwischen schlanken und flexiblen Institutionen. Jörg Zirfas nutzt die theoretischen und praktischen Freiräume der Universität, um diese wieder etwas menschlicher zu gestalten und Kritik zu kultivieren.

Auch wenn wir wissen, dass Jörg Zirfas von uns und allen Autor*innen in diesem Band kein Buch als Dank erwartet, wollen wir seinen 60. Geburtstag zum Anlass nehmen, um mit einem von ihm zitierten Nietzsche-Wort „der Dankbarkeit ein Fest zu geben“ (Zirfas 2017, S. 279). Doch nicht nur das: Wir nehmen die Gelegenheit des akademischen Geburtstagrituals als Möglichkeit wahr, das breite Forschungsfeld von Jörg Zirfas zu sondieren und zu systematisieren. Der vorliegende Band versammelt daher Beiträge von akademischen und privaten Denk- und Wegbegleiter*innen entlang zentraler Schaffensperioden von Jörg Zirfas. Ausgangspunkt bilden Fragen zu Glück und Ethik, alsdann

werden Aspekte der Berliner Ritualforschung ebenso thematisch wie die Kulturelle und Ästhetische Bildung aus Erlanger Zeiten. Schließlich werden seine Auseinandersetzungen mit dem Lernbegriff, der Lebenskunst, dem Takt (in Japan) und der Vulnerabilität resümiert und neu kontextualisiert.

Die durchgängige Klammer aller Beiträge bildet die Perspektive der Pädagogischen Anthropologie. Dass Jörg Zirfas' Denken in den letzten Jahren eine gewisse Wendung hin zu einer kritischen Anthropologie genommen hat, liegt nicht zuletzt im negativen Selbstverständnis der Historischen Anthropologie begründet, die vom Essentialismus der Philosophischen Anthropologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Abstand genommen hat. Die damit verbundene charakteristische Offenheit und Unbestimmbarkeit des Menschen bilden die Folie, vor der sich auch die anthropologische Forschung von Jörg Zirfas entfaltete, wenn etwa Aspekte der Kontingenzbewältigung im Zentrum des Interesses standen. Gleichwohl nahm er Adornos Diktum gegen die „arrivierte“ Anthropologie aus der „Negativen Dialektik“ immer ernst, wonach der Umstand, dass sich nicht sagen lasse, „was der Mensch sei, [...] keine besonders erhabene Anthropologie [sei], sondern ein Veto gegen jegliche“ (Adorno 2003, S. 130). Dass auch Zirfas sich nicht mit der Neubestimmung der humanen Unergründlichkeit bescheidet, zeigt die Einführung neuer Kategorien, die darauf beharren, die Wirklichkeit im Begriff aufzuschließen. Eine dieser Dimensionen wäre die der Verletzbarkeit, anhand derer das Terrain der Anthropologie neu perspektiviert wird. Jenseits der Opposition von Essentialismus und Wesensbestreitung zielt diese Herangehensweise auf Relationalität und Universalität, auf Wesen und Erscheinung, auf Deskription und Normativität, auf Kultur und Natur.

Der Titel „Weiterdenken“ soll daher Bestandsaufnahme und Antizipation zugleich sein. Auch wenn die Vielzahl der Themengebiete auf den ersten Blick anderes vermuten lässt, ist Zirfas' Forschung von dem Bedürfnis getragen, theoretische Tiefenbohrungen vorzunehmen. Dass dies bereits gelang, ist die Diagnose; dass damit noch kein Ende erreicht ist, bildet den Horizont.

Wir machen uns also auf weitere Gedanken von Jörg Zirfas gefasst; bis dahin kann *prima facie* für seine Forschung leitmotivisch festgehalten werden, was Jürgen Habermas in seinem letzten Werk zur Geschichte der Philosophie festgehalten hat: „Empirisch muss die westliche Philosophie jeden Verdacht eines erneut verschleierten Partikularismus gegen sich gelten lassen und als Herausforderung zur Prüfung der fahrlässig-selektiven Anwendung einstweilen aufrecht erhaltener universalistischer Ansprüche nehmen“ (Habermas 2019, S. 111).

Gemeinsam mit dem Beltz Verlag gratulieren wir und alle Beitragenden mit diesem Buch Jörg Zirfas zum Geburtstag.

Daniel Burghardt, Juliane Noack Napoles und Moritz Krebs

Literatur

- Adorno, T. W. (2003): Negative Dialektik [1966]. Gesammelte Schriften Bd. 6. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (2019): Auch eine Geschichte der Philosophie – Band 1: Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen. Berlin: Suhrkamp.
- Zirfas, J. (1993): Präsenz und Ewigkeit. Eine Anthropologie des Glücks. Berlin: Reimer.
- Zirfas, J. (2017): Dankbarkeit. Ein pädagogisch-anthropologischer Versuch. In: J. Bilstein/J. Zirfas (Hrsg.), Das Geben und das Nehmen. Pädagogisch-anthropologische Zugänge zur Sozialökonomie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 261–280.

Eröffnungen

Jörg Zirfas – 30 Jahre freundschaftlicher Zusammenarbeit

Christoph Wulf

Bedeutende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zeichnen sich oft dadurch aus, dass sie eine grundlegende Frage haben, auf die sich die Mehrzahl ihrer Forschungen bezieht. Von dieser Grundfrage aus bearbeiten sie neue Themen, die oft weitere wichtige Einsichten und Erkenntnisse erbringen. Im Werk von Jörg Zirfas scheint mir die Frage nach der *ars vivendi* im Mittelpunkt zu stehen: Was ist ein gutes Leben und wie versuchen Menschen es zu leben? Eine Ahnung davon, welche Bedeutung diese Frage im Werk von Jörg Zirfas hat, bekam ich, als ich 1993 seine mit *summa cum laude* bewertete Dissertation „Präsenz und Ewigkeit: eine Anthropologie des Glücks“ in den Händen hielt. Die hier aufgeworfene Frage bezeichnet ein Anliegen, zu dem beizutragen eine der wichtigsten Aufgaben der Pädagogik ist. Auch wenn „glückliches Leben“ oft nicht ausdrücklich als Ziel von Erziehung, Bildung und Sozialisation formuliert und von anderen Aufgabenbestimmungen überlagert wird, besteht hierin Übereinstimmung. Wie kann Bildung Menschen dabei unterstützen, ein glückliches Leben zu führen? So einfach die Frage ist, so schwer ist es, sie zu beantworten, geschweige denn praktisch zu realisieren. Wie zahlreiche Ziele, so ist auch dieses Ziel oft nicht direkt erreichbar; vielmehr ist man auf dem Weg zum Ziel, ohne jedoch vollständig am Ziel ankommen zu können. Seine Verwirklichung erfordert einen weitgehend gewaltfreien Umgang mit anderen Menschen, mit der Welt, der Natur und den Objekten menschlicher Geschichte und Kultur. Ein lediglich utilitaristischer, auf den Nutzen für den Menschen bezogener, Zugang schlägt fehl. Sinnlichkeit, Körperlichkeit, Emotionalität erfordern Lebensformen, deren Sinn sich durch die Angabe von Zielen nicht ausreichend bestimmen lässt.

In mehreren Studien von Jörg Zirfas wird deutlich, wie wichtig heute eine „kritische Lebenskunst“ für die Gestaltung individuellen, sozialen und kollektiven Lebens ist. Als Anliegen einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin und ihrer Praktiken lässt sich ihre Komplexität nicht angemessen begreifen. Ihre Erforschung erfordert inter- und transdisziplinäre sowie inter- und transkulturelle Untersuchungen. Kritisch ist Lebenskunst, wenn sie Defizite des alltäglichen Lebens aufdeckt, Möglichkeiten für einen besseren Umgang mit ihnen

oder ihre Überwindung identifiziert. Je nach Ansatz und Art der Kritik geraten mehrere unterschiedliche Gesichtspunkte ins Bewusstsein und werden Teil praktischer Lebensvollzüge. Eine kritische Lebenskunst erfordert ein Bewusstsein der Grenzen der rationalen genealogischen und ideologiekritischen Gestaltung des Lebens und verdeutlicht die Bedeutung körperlicher, sinnlicher und ästhetischer Aspekte für ein erfülltes Leben. Zu ihr beizutragen ist zweifellos auch eine wichtige Aufgabe der Pädagogik.

Wie der Mensch ein historisches und kulturelles Wesen ist, so ist er auch ein Produkt der Natur und der Evolution. Heute, in einer als Anthropozän bezeichneten Zeit, ist die überkommene Unterscheidung zwischen Natur und Kultur nicht mehr zutreffend. Kaum gibt es noch Natur, die nicht vom Menschen geprägt worden ist und die nicht eng mit menschlicher Kultur verwoben ist. Wenn wir heute von Natur sprechen, müssen wir uns bewusst sein, dass es sich in der Regel um eine vom Menschen geformte Natur handelt. Daher ist ein neues Verständnis von Natur, Kultur und Geschichte erforderlich, für das Anthropologie und eine anthropologische Betrachtungsweise eine zentrale Rolle spielen. Für die Humanwissenschaften und das Selbstverständnis des Menschen sind anthropologische Forschungen von zentraler Bedeutung. Sie schaffen wichtige Grundlagen für die Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Jörg Zirfas hat dies schon früh erkannt und viele wichtige Beiträge dazu geliefert.

Die Auseinandersetzungen über gemeinsame und unterschiedliche Aufgaben der Menschen im Anthropozän machen deutlich: Die gegenwärtige Welt und das gemeinsame Leben auf dem Planeten lassen sich nur als *unitas multiplex* begreifen. Die Lebenskunst ist nicht mehr nur eine Aufgabe der Lebensführung eines einzelnen Menschen. Ihr Aufgabenfeld reicht weiter. Zu ihr gehört auch die ethische Verpflichtung, das Leben auf dem Planeten zu bewahren und zu fördern. Von der erfolgreichen Bearbeitung der großen vom Menschen geschaffenen Probleme hängt nicht nur die Zukunft des menschlichen, sondern allen Lebens auf dem Planeten ab. Wenn das Zusammenspiel zwischen der Bewältigung der großen planetarischen Herausforderungen und der Lösung der alltäglichen Lebensprobleme gelingt, kann die Lebenskunst ihre gegenwärtig anstehenden Aufgaben erfüllen. Bezogen auf diese Situation müssen Pädagogik und pädagogische Anthropologie ihre Ziele, Verfahren, Verhaltensweisen und Handlungen reflektieren und gestalten und so einen Beitrag zu einer zeitgemäßen Lebenskunst leisten. In diesen Prozessen spielt die Bildung für nachhaltige Entwicklung eine wichtige Rolle, in deren Rahmen auch die Unterschiedlichkeit der menschlichen Kulturen und Gemeinschaften berücksichtigt werden muss.

Angesichts dieser Situation gehört zur Bildung der jungen Generation die Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Planeten und den Problemen der Nachhaltigkeit. Im Herbst 2015 verabschiedete die UN-Staatengemeinschaft in New York 17 Ziele nachhaltiger Entwicklung, die sich fünf Bereichen

zuordnen lassen: „Menschen“ (Armut und Hunger, Leben in Würde, Gleichheit, gesunde Umwelt), „Planet“ (Schutz der Ökosysteme), „Frieden“ (Inklusion, Frieden, Gerechtigkeit), „Wohlstand“ (Wohlergehen aller Menschen durch wirtschaftliche und technische Entwicklung), „Kooperation“. Die Realisierung dieser Aufgaben soll sich an den Prinzipien Universalität, Anteilbarkeit, Inklusion, Rechenschaftspflicht, Partnerschaftlichkeit orientieren. Die Entwicklung dieses Aktionsprogramms 2030 ist Ausdruck der weltweiten Sorge der Menschheit um ihre Zukunft. Zu den für die Realisierung dieses Aktionsprogramms wichtigsten Bereichen gehört die Verwirklichung einer inklusiven, gleichberechtigten, hochwertigen und lebenslangen Erziehung und Bildung, in der die Kunst, ein erfülltes Leben zu führen, eine wichtige Rolle spielt.

Jörg Zirfas hat das Verdienst, die Vulnerabilität nicht nur der Natur, sondern auch des Menschen wieder zum Thema der Anthropologie und der Pädagogik gemacht zu haben. Für ihn hängt sie eng mit seinem Verständnis von Lebenskunst zusammen. Der von Menander stammende, von Goethe zum Motto von „Dichtung und Wahrheit“ gewählte Satz *„Ὁ μὴ δαρεῖς ἀνθρώπος οὐ παιδεύεται“* (der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen) beansprucht bis heute Gültigkeit und ist Teil unseres Menschenbildes. Nur wer ein Bewusstsein der Verletzbarkeit und Unvermeidbarkeit von Leiden hat, ist auch in der Lage, Misslingen und Unvollkommenheit zu akzeptieren, solidarisch zu sein und eine sorgende Haltung zu entwickeln, in deren Rahmen eine Reduzierung des Egoismus und der Fortschrittsgläubigkeit möglich ist. Nach vielen Jahren des Wachstums und der Fortschrittsbegeisterung, in denen Toyotas Motto „Nichts ist unmöglich“ den Ton angab, ist die Einbeziehung ihrer negativen Auswirkungen von zentraler Bedeutung. Die Verletzbarkeit des Menschen ist eng mit dem Bewusstsein der Verwundbarkeit der Natur verbunden und bildet heute eine kaum noch verdrängbare Dimension unseres Selbst- und Weltverständnisses. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Zeitlichkeit und die Räumlichkeit des menschlichen Lebens eine konstitutive Bedeutung. Bildung und Erziehung vollziehen sich in geographisch und kulturell geprägten Räumen und werden von diesen mitbestimmt. Es macht einen Unterschied, in welcher Region, welcher Umgebung, welchen Milieus Menschen aufwachsen. Schon in räumlicher Hinsicht spielt die Gleichzeitigkeit des Ungleichens eine wichtige Rolle. Entscheidend ist sie jedoch in zeitlicher Hinsicht. Seit der Erfindung der Dampfmaschine und der Industrialisierung kam es zu einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen, die nach wie vor viele offene anthropologische Fragen aufwerfen.

Wie es schon der Begriff sagt: Lebenskunst ist keine Wissenschaft, sondern eine Kunst. Bei ihrem Erwerb spielen die Humanwissenschaften und die Philosophie eine wichtige Rolle. Ästhetische bzw. Kulturelle Bildung kann wesentlich dazu beitragen, ein erfülltes Leben zu führen. Sie können junge Menschen dazu anleiten, sich auf sinnliche Erlebnisse einzulassen, die zu ihrer Bildung bei-

tragen. Kunst, Musik, Theater und Literatur bieten den Horizont erweiternde Erlebnismöglichkeiten, aus deren Reflexion Erfahrungen entstehen können, die zur Gestaltung eines erfüllten Lebens beitragen. Die Bildung sinnlicher Sensibilität, Kompetenz und Körperlichkeit ist häufig eine in Bildungsinstitutionen vernachlässigte Aufgabe. Die von Jörg Zirfas initiierte Aufarbeitung der Geschichte ästhetischer Bildung ist ein wichtiger Beitrag dazu, sich die Vielfalt und die Entwicklung dieses Bereiches zu vergegenwärtigen und für die kulturelle Bildung fruchtbar zu machen. In einer Zeit, in der das Abstrakt-Werden und die Verbildlichung der Lebenszusammenhänge wächst, kommt den Gegenbewegungen zunehmende Bedeutung zu. Sie versuchen der Materialität der Welt, der Kultur und der Begegnung mit anderen Menschen mehr Raum zu geben. Dabei spielen mimetische Prozesse eine wichtige Rolle, mit deren Hilfe die Außenwelt ins Imaginäre transformiert wird. Die ästhetische Begegnung mit Bildern zielt darauf, diese Bilder mithilfe der Anschauungskraft in die innere Bilderwelt zu überführen. Auch im Lesen literarischer Texte werden Bilder, Szenen und Handlungsverläufe nachgeschaffen, analysiert, interpretiert und in die Vorstellungswelt integriert. Das Hören und Spielen von Musik zielen ebenfalls auf die Rezeption bzw. das nachschaffende Erzeugen von Klangwelten. Seit der Antike wird der Musik eine besondere Macht zugeschrieben, die Menschen zu bilden. So spricht bereits Platon von der Musik als der größten Erzieherin des Menschen. Besondere Aufmerksamkeit haben auch die Bemühungen um die Entwicklung der Theaterpädagogik gefunden. Auf der Grundlage seiner umfangreichen Forschungen zur Performativität von Lebens- und Bildungsprozessen hat Jörg Zirfas auch diesem Bereich wichtige Anregungen zu geben vermocht.

Auf der Grundlage seiner Forschungen zu Ritual, Performativität und Theaterpädagogik entstand, angeregt durch Shoko Suzuki, Kyoto Universität, sein Interesse an der Bedeutung des „Takts“ für das Gelingen pädagogischer Prozesse. In den Forschungen zu diesem Begriff kommen viele seiner Anliegen zusammen, die bereits in seinen anderen Arbeiten eine Rolle spielen. Genannt seien nur das Interesse an der Bedeutung des Körpers und der Sinne in pädagogischen Prozessen, die Sensibilität für den Fremden und die Sorge für sein Wohlergehen sowie die ästhetische Komponente im pädagogischen Handeln. Der taktvolle Umgang mit dem Anderen, mit sich selbst und der Welt ist ein wichtiger Aspekt der Lebenskunst. Vergleiche zwischen Deutschland und Japan machen deutlich, wie sehr taktvolles Verhalten historisch und kulturell bedingt ist und sich daher unterschiedlich ausdrückt. Trotz erheblicher Unterschiede zeigt sich bei den Angehörigen verschiedener Kulturen zugleich eine die unterschiedlichen Sichtweisen übergreifende gemeinsame Wertschätzung des Takts.

Voraussetzung für einen durch Takt bestimmten Umgang mit Menschen ist eine prinzipielle Wertschätzung des Anderen und die Bereitschaft, sich auf ihn oder sie einzulassen. Wer wie ich lange mit Jörg Zirfas zusammengearbeitet hat,

der weiß, wie bestimmend diese Einstellung für ihn ist. Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende erfahren dies immer wieder. Diese zugewandte Haltung zeigt sich nicht nur in der Begegnung mit anderen Menschen, sondern auch im Umgang mit Fragen und Problemen des Lebens und der Wissenschaft. Sichtbar wird sie in der Offenheit gegenüber neuen Fragen und Problemen. Zusammen mit dieser Haltung artikuliert sich die Neugier herauszufinden, warum sich bestimmte Phänomene so und nicht anders zeigen. Bemerkenswert ist Jörg Zirfas' Fähigkeit, fremde Zusammenhänge zu durchdringen und so zu strukturieren, dass sie produktiv bearbeitet werden können. Die Vielfalt der dabei miteinander verbundenen methodischen Zugänge ist beachtenswert. Dazu gehören historisch-hermeneutische Untersuchungen, ethnographisch-performative Studien und die begleitende philosophische Reflexion. Die wechselseitige Verknüpfung dieser methodischen Ansätze führt zu komplexen Analysen und Interpretationen pädagogischer Prozesse und ihres gesellschaftlichen Umfeldes.

Jörg Zirfas' vielfältige Untersuchungen erzeugen wichtige, miteinander verwobene anthropologische Einsichten und Erkenntnisse. Ihre Ergebnisse initiieren neue Perspektiven für weiterführende Studien und schaffen das Ensemble eines in sich kohärenten und zukunfts offenen wissenschaftlichen Werkes. Ich wünsche Jörg Zirfas weiterhin Freude und Kraft, seine wichtigen anthropologischen Forschungen voranzutreiben und seine auf die Lebenskunst bezogenen Einsichten fruchtbar zu machen.